

Zeitschrift: Studies in Communication Sciences : journal of the Swiss Association of Communication and Media Research

Band: 7 (2007)

Heft: 2

Artikel: "Bildkritik" : die internationale summer school von Eikones (NCCR "Iconic criticism"), Universität Basel und Schaulager Basel, 2.-8. September 2007

Autor: Beyer, Andreas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-791087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Laboratory Section
Teaching Visualization

Studies in Communication Sciences 7/2 (2007) 247–254

ANDREAS BEYER*

«BILDKRITIK»

DIE INTERNATIONALE SUMMER SCHOOL VON EIKONES
(NCCR «ICONIC CRITICISM»), UNIVERSITÄT BASEL UND
SCHAULAGER BASEL, 2.–8. SEPTEMBER 2007

The contribution focuses on the themes of the Summer School 2007 organized by the NCCR Iconic Criticism (EIKONES) at the University of Basel. It was an interdisciplinary und international meeting of scholars and students, that treated questions of the art of installation, the question of taming through the arts, the literary iconic criticism, the “future images” and the iconic practice of the sciences. For futher informations see <http://www.eikones.ch>.

Keywords: iconic criticism, art and science, art and media history.

*Universität Basel, andreas.beyer@unibas.ch

Der Nationale Forschungsschwerpunkt EIKONES/BILDKRITIK ist eine an der Universität Basel angesiedelte Einrichtung des schweizerischen Nationalfonds. Er widmet sich dem Wissen um die Besonderheiten, die Funktionen und die Macht und Wirkung der Bilder, um so die heute zunehmend bildgestützte Kommunikation und Wissensvermittlung kritisch zu begleiten und eine Expertise zu entwickeln, welche die Fragen nach der Sinnerzeugung der Bilder, nach deren Beeinflussung und Einfluss, nach deren unzweifelhafter Macht, zu verhandeln und zu beantworten hilft. Das Forschungsprojekt versammelt Forscher aus den bildrelevanten Wissensgebieten, also Kunst- und Wissenschaftshistoriker, Literaturwissenschaftler, Vertreter der Natur- und Technikwissenschaften sowie Kollegen aus dem Bereich der Kunst und Gestaltung. Es ist also in wünschenswertem Sinne transdisziplinär angelegt und in sechs Module unterteilt, die jeweils eigene Schwerpunkte bilden, also: der Bildpolitik nachgehen, das Verhältnis von Architektur, Bild und Wort untersuchen, die Frage nach der Zeit im Bild stellen, den Bildcharakter der Schrift erkunden, den poetischen Text als Bildkritik deuten und das epistemische Bild, also die Visualisierungspraxis in Technik, Natur- und Geisteswissenschaften erforschen.

In diesen Modulen – und darüber hinaus in einem angegliederten Graduiertenkolleg – entstehen eigene wissenschaftliche Arbeiten (Qualifikationsschriften also, Dissertationen ebenso wie Habilitationsschriften), zugleich aber arbeiten und schreiben alle gleichsam an einem Gemeinschaftswerk zum übergeordneten Thema der Bildkritik, das zudem in wöchentlichen Kolloquien, in Workshops, Vortragsserien, Tagungen und Kongressen vorangetrieben wird.

Diesem Ziel, durch Mitteilung und Austausch zu begrifflicher und stofflicher Präzision zu gelangen, diente auch die Ausrichtung der Summer School, die in diesem Jahr zum zweiten Mal stattfand. Dabei suchen wir mit diesen Seminarwochen ganz bewusst eine grössere Öffentlichkeit gerade unter dem wissenschaftlichen Nachwuchs, an den wir unsere Fragen richten, oder durch dessen Fragen wir selbst weitergebracht werden wollen; mit dem wir vor allem aber, im gemeinsamen Gespräch, das komplexe und brisante Thema nach der Konsistenz des Bildes weiter auszuloten versuchen.

So fächerübergreifend die Themen und die geforderte Kompetenz waren, so international setzte sich die Summer School 2007 zusammen; Die insgesamt rund 70 Teilnehmer kamen aus der Schweiz, Frankreich, Deutschland, Österreich, Italien, Holland, Schweden, Bulgarien, Ungarn, Russland und den USA. Mit der Vielstimmigkeit, in der in dieser Woche gesprochen wurde, korrespondierte also auch die Vielsprachigkeit.

Das Tagesprogramm der Seminare, die zusätzlich von Gastdozenten begleitet waren, wurde durch Abendvorträge ergänzt, die jeweils von einem Modul verantwortet wurden und gleichsam das Plenum der Summer School bildeten. Zugleich aber, weil öffentlich, zielten sie darauf, das intellektuelle Publikum auch ausserhalb der Universität anzusprechen und von unserer Arbeit wissen zu lassen. Die Summer School diente darüber hinaus und nicht zuletzt auch dazu, den wissenschaftlichen Mitarbeitern von EIKONES, die mehrheitlich ja eine akademische Zukunft im Blick haben, zu erlauben, die dafür unverzichtbaren Lehrerfahrungen zu sammeln. Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Aspekt der Seminarwoche war dazu freilich, für die angestrebte weitere Laufzeit des Forschungsprojekts mögliche künftige Stipendiaten oder Mitarbeiter anzusprechen und zu motivieren.

Die Summer School war in folgende Sektionen gegliedert:

Modul 1 (Christian Spies und Katrin Grögel, Gastdozentin Juliane Rebentisch) widmete sich dem Thema «Bild und Installation. Bildlichkeit der Installation seit 1960». Mit der Kunst der Moderne im 20. Jahrhundert sind die vertrauten Begriffe des Bildes oder der Skulptur auf vielfältige Weise ausgetestet und erweitert worden; so weit, bis sie mit dem Minimalismus der 1960er Jahre bis an die Grenzen des blossen Objekts strapaziert worden sind. Mit dem Post-Minimalismus setzt danach eine neue Herausforderung ein: Auf die Phase der Reduktion und Purifizierung, in der die Differenzen zwischen den einzelnen künstlerischen Medien weiter verfeinert worden sind, folgt nun die umgekehrte Entwicklung einer Entdifferenzierung. Die vorher markierten Grenzen zwischen den künstlerischen Medien Malerei und Skulptur werden zunehmend überschritten, und es entsteht ein Dialog zwischen ihnen, der sich an der Ausprägung einer neuen Gattung abzeichnet: der Installation. Entsprechend wurde die Installation

meist zugunsten dieser intermedialen Strategien oder hinsichtlich eines veränderten Werkbegriffs in der Postmoderne thematisiert. Zugleich jedoch markiert sie eine Position in der aktuellen bildtheoretischen Debatte, die bislang allenfalls am Rande Beachtung gefunden hat.

Ging es dort bislang allenfalls um eine Erweiterung eines streng am Flächenbild orientierten Bildbegriffs zugunsten eines skulpturalen, architektonischen und sprachlichen Bildes, so erweist sich die Installation nochmals als weitere Herausforderung. Mit dem Überschreiten der vertrauten Mediengrenzen, zunächst in den dreidimensionalen Raum, dann in eine performative und interaktive Prozessualität hinein und schliesslich durch den Einbezug neuer technischer Bildverfahren (Video), stellt sich einerseits die Frage, ob mit der Installation nicht endgültig die Grenzen eines noch handhabbaren Bildbegriffes gesprengt werden. Andererseits kann die Installation als positive Herausforderung an den Bildbegriff verstanden werden, dass mit den Erweiterungen in einen komplexen Wahrnehmungsraum hinein, auch eine längst überfällige Erweiterung des Bildbegriffs verbunden ist.

Diesen kontroversen Fragen ging das Seminar nach, indem es einen Bildbegriff der Installation verlässlicher zu konturieren versuchte. Dieser soll komplementär zu einem historisch und systematischen Zugriff in der direkten Auseinandersetzung mit Installationen entwickelt werden. Die Möglichkeit für einen solchen Zugriff bot zumal die Sammlung der Emanuel-Hoffmann Stiftung im SCHAULAGER in Basel, das, als Kooperationspartner von EIKONES, Austragungsort des Seminars war. Hier lässt sich die Entwicklung der Installation seit den 1960er Jahren anhand markanter Beispiele verfolgen. Zugleich bot die Sonderausstellung der Installationen Robert Gobers im Sommer 2007 eine aussergewöhnliche Möglichkeit, die vielfältigen Strategien der Installation eines Gegenwartskünstlers in ihrer gesamten Bandbreite zu diskutieren.

Modul 2 (Matteo Burioni und Johannes Grave, Gastdozent Hubert Locher) stellte die Frage nach der «Kunstgeschichte als Bild-Bändigung». Was geschieht mit Bildern, wenn sie als Kunstwerke gelten und Gegenstände historischer Betrachtung werden? Nicht erst neuere bild- und kulturwissenschaftliche Ansätze haben den Blick auf Lücken und blinde Flecken eines Fachdiskurses gelenkt, der Bilder unter dem Begriff

«Kunst» subsumiert und sie in einer Geschichte situiert. Was uns heute selbstverständlich anmutet, war und ist keineswegs ohne Alternativen. Die unausgesetzte und notwendige Selbstreflexion des Faches ist Anlass, auf die Geschichte des Paradigmas «Kunstgeschichte» zurückzublicken und nach anderen historischen Formen des Umgangs mit Bildern Ausschau zu halten.

Das Seminar verfolgte diese Fragestellung in Fallstudien von der Frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert. Diskutiert wurde dabei, ob die zunehmende Fokussierung auf einen Kollektivsingular »Kunst« und die Einordnung von Bildern in einen linearen, historischen Diskurs der Domestizierung zuvor schwer kontrollierbarer Potenziale des Bildes gedient hat. Dazu waren verschiedene Strategien der diskursiven »Zurichtung« des Phänomens »Bild« zu beschreiben und zugleich die Grenzen dieser Strategien zu analysieren, da diese Grenzen auf eine bleibende Widerständigkeit des Bildes zu verweisen scheinen. Blicke auf komplementäre oder konkurrierende Praktiken des Umgangs mit Kunst – Kennerschaft, Sammlerwesen, Dilettantismus etc. – können häufig übersehene Grundlagen des Diskurses der Kunstgeschichte aufzeigen, aber auch auf Alternativen aufmerksam machen. Diesen Fragen näherte sich das Seminar anhand exemplarischer Phänomene in Referaten und durch gemeinsame, kritische Lektüre von historischen und aktuellen Quellentexten.

Modul 3 (Gloria Meynen, Gastdozent Thomas Macho) untersuchte »Zukünftige Bilder«. Bilder können zeigen, was abwesend ist, dem Abwesenden zur Anwesenheit verhelfen. Daher konnte Umberto Eco behaupten, Spiegelbilder seien eigentlich gar keine Bilder, weil sie der Gegenwart der Objekte bedürfen, die sich im Spiegel zeigen; und diese Präsenz kann zwar – etwa in der Zauberkunst – verborgen, aber nicht aufgehoben werden. Bilder dagegen sind von Anwesenheit und Gleichzeitigkeit freigestellt. Was sie zeigen, existiert an einem anderen Ort oder wird auf ihren Bildflächen erst erzeugt. Doch was sich auf ihnen zeigt, ist niemals zeitlos. Es kann vergangen und verschwunden sein: gestorben, zerstört oder verändert. Es kann wahrscheinlich, möglich oder zukünftig sein: noch nicht geboren, erzeugt oder ausgeführt. Bilder besitzen eine Eigenzeit. Die Zeit der Bilder kann Vergangenes gegenwärtig halten, Gleichzeitigkeit simulieren und Zukünftiges sichtbar machen.

Verweisen können Bilder demnach zweifach: auf den Raum und auf die Zeit. In beiden Fällen wandeln sie Abwesenheiten in Anwesenheiten. Verweisen Bilder auf die Zeit, kann die Vergangenheit, aber auch die Zukunft als abwesend erscheinen. Verweisen Bilder hingegen auf den Raum, können sie Zeit kartieren. Wenn Zeit verräumlicht wird, unterliegt sie der Logik der Bildoberflächen. Die kartierte Zeit der Bilder kann bereist, erforscht und vorhergesagt werden. Die Frage nach den Bildern der Zukunft betraf die Modelle, Pläne, Entwürfe, Szenarien, Simulationen, Utopien oder Prophezeiungen, aber auch die Disziplinen der Hervorbringung neuer Menschen: von der Pädagogik und der Moralphilosophie bis zur Genetik.

Modul 5 (Nina Herres und Csongor Lörincz, Gastdozent Armin Schäfer) befasste sich mit dem «Lyrischen Bild. Von Goethe bis Grünbein», also mit dem Verhältnis von poetischer Textualität und sprachlicher Bildlichkeit. Dabei wurden lyrische Texte vom 18. bis zum 20. Jahrhundert analysiert und die in diesem Feld notwendigen poetologischen Fragestellungen beleuchtet. Angesetzt wurde bei der sprachlichen Bildlichkeit des poetischen Textes selbst, und untersucht wurde die Sprache dort, wo sie von sich her gleichsam am meisten Bildlichkeit mitbringt. Und wo könnte diese intensiver sein als im Gedicht? Es ging dabei also nicht um externe Bilder, nicht um so genannte Intermedialität und auch nicht um Ekphrasis als den Versuch der Sprache, referenzielle Bilder zu beschreiben.

Diese Kernthese hat dabei zwei Grundlagen. Erstens ist die Poesie in ihrem ursprünglichen Vermögen der Poiesis diejenige ganz besondere Sprachform, die eine genuine Bildlichkeit hervorbringt und zugleich reflektiert. Es galt also, von einer Theorie der ikonischen Poiesis aus die Formen sprachlicher Bildlichkeit zu eruieren. Zweitens behauptete das Seminar, dass der poetische Text in einer eigenen und exklusiven Weise Bilder nicht nur hervorruft, sondern Bilder auch kritisiert und zerstört: Textualität wird als ein gegen die Bildlichkeit agierender Formalismus verstanden. Literaturwissenschaftliche Bildkritik theoretisiert sowohl die Ebene einer genuinen ikonischen Poiesis als auch die Ebene einer bildkritischen, zuweilen sogar ikonoklastischen Poetik. Dieser Herausforderung hat sich diese Sektion stellen wollen, und dabei drei Hauptthemen unterschieden: Was macht das Paradoxe solcher Bilder aus, wann und in wel-

chem Sinne haben sie mit Dingen zu tun und worin besteht ihre Neigung zum Blick? Im Rahmen dieser Horizonte sollte eine ebenso historische wie reflexive Orientierung ermöglicht werden.

Modul 6 (Philipp Felsch und Arno Schubbach, Gastdozent Christoph Hoffmann) stellte «Artefakte – Bilder am Rand der Wissenschaft» ins Zentrum seiner Interessen. Als Artefakte gelten vom Menschen verfertigte Dinge, die nicht zur Natur zählen. Zugleich sind Artefakte auch wissenschaftliche Bilder, deren Verweisungsfunktion gestört ist. Anstatt die Natur abzubilden, verweisen sie auf die «künstlichen» Interventionen der technischen Bildherstellung. Nicht nur das Dargestellte ist sichtbar, sondern die Eigenlogik von Instrumenten und Techniken der Visualisierung. Ebenso können überholte Formen von Wissenschaft und Technik, kaum mehr vertraute ästhetische Traditionen und die begrenzten oder überbordenden Fertigkeiten der Hersteller hervortreten.

Unter Artefakten wurden hier daher wissenschaftliche Bilder verstanden, die ihre epistemische Funktion aus allen möglichen Gründen verfehlt oder eingebüsst haben. Solche unzeitgemässen, überholten, ausgeschlossenen oder gestörten Bilder stellen ein besonders geeignetes Material dar, um die beiden zentralen Ansätze einer Bildkritik in Beziehung zu setzen: die Analyse der Sichtbarkeit von Bildern, die vom Phänomenalen und von der ästhetischen Erfahrung ausgeht, und die Untersuchung der Bildherstellung, die sich auf die Prozesse der Sichtbarmachung konzentriert.

Das Verhältnis von Sichtbarkeit und Sichtbarmachung wird oft anhand von Erfolgsgeschichten abgehandelt, anhand von Bildern, die zu stabilen Wissensträgern oder gar zu Ikonen des Wissens geworden sind. Dieses Seminar strebte zum anderen Ende des Spektrums. Wo wissenschaftliche Visualisierungen keine konsistente Visualität errichtet haben, sondern das Feld des Sichtbaren von Artefakten blockiert wird, gerade dort, so die Grundannahme, verzahnen sich das Herstellen und das Betrachten von epistemischen Bildern auf zugleich problematische und erhellende Weise.

Damit ist das expansive Spektrum dieser Summer School umschrieben, die in ganztägigen Seminaren und dichter Arbeitsatmosphäre die vielen Facetten des Bildes, seine je eigene Konsistenz und Wirkkraft beleuchtet hat. Den fachspezifischen Austausch in ein interdisziplinäres Gespräch zu

überführen, dienten die öffentlichen Abendvorträge im Basler SCHAULAGER. Eröffnet wurde deren Serie durch den britischen Kunsthistoriker Matthew Rampley (“An Erotic of the Image? Art History and the Rhetoric of Response”), gefolgt von dem Berliner Wissenschaftshistoriker Christoph Hoffmann («Licht- und Luftbilder. Was ein Käfer nicht gesehen hat.»), dem Wiener Philosophen Claus Pias («Programmierte Natur. Die Zukunft der Abschaffung der Zukünfte»), dem österreichischen Künstler Heimo Zobernig (“The Drama of Display”), der Zürcher Literaturwissenschaftlerin Sabine Schneider («Poetik der Illumination in Hugo von Hofmannsthal’s *Gespürch über Gedichte*») und schliesslich dem französischen Kunsthistoriker Georges Didi-Huberman («Quand les images prennent position»).

Der Forschungsschwerpunkt «Bildkritik» hat sich im Verlauf dieser Woche auf erfreuliche und ermutigende Weise bestätigt fühlen dürfen, mit seiner Forschungsarbeit ein zentrales Thema der fachübergreifenden Diskussion aufgenommen zu haben und mit seinen eigenen Beiträgen auf ein vitales Interesse, auch und vor allem unter dem wissenschaftlichen Nachwuchs, zu stossen. Mehr und mehr entwickelt er sich zur wirklichen Plattform einer internationalen Debatte, die einer der dringlichsten Fragen unserer ästhetischen und medialen Gegenwart, jener nach der Macht, Bedeutung und Funktion des Bildes, in aller Offenheit und fachlichen Strenge zugleich nachgeht.